

TAGBLATT

Ausgabe für St. Gallen, Gossau und Rorschach tagblatt.ch**Wendy Holdener**

Fünf olympische Medaillen hat sie bereits zu Hause.
Schwerpunkt, Focus, Sport

Kloster Wörringen

Umstrittene Schwestern dürfen nun doch nicht einziehen. Ostschiweiz

Im Halbfinal

Der FC St. Gallen gewinnt das Heimspiel im Cup gegen den FC Basel 2:1. Sport

Die Muslimgräber kommen doch

Islamische Bestattung Die Muslimgräber in Weinfelden sind noch nicht vom Tisch, wie aus einer Mitteilung der Stadt hervorgeht. Im Gegenteil: Mit der Ausrichtung eines neuen Grabfelds auf dem Friedhof nach Mekka hat die Stadt einen Kompromiss gefunden. Vorausgegangen war eine monatelange Debatte, im revidierten Friedhofreglement einen Passus zur Bestattung nach islamischer Tradition aufzunehmen. Vergangenen Mai lehnte die Stimmbevölkerung die Vorlage knapp ab – ein Erfolg für das Referendumskomitee. Zu den lautesten Gegnern gehörte EDU-Parlamentarier Lukas Madörin. Er kritisierte gemeinsam etwa mit SVP-Parlamentarier Stefan Wolfer die Separierung nach Religionen. Anders als in der früheren Debatte ist in der Kompromisslösung kein eigenes muslimisches Grabfeld vorgesehen. «Für mich stimmt das nun absolut», sagt Madörin über die neue Lösung. (cam) **Ostschiweiz**

Regierung verschiebt Bibliothek um drei Jahre

Kantonsregierung stellt Projekt zurück, weil es derzeit keine Mehrheit finde.

Marcel Elsener

Die St. Galler Kantonsregierung hat entschieden, das Projekt für eine gemeinsame Bibliothek von Stadt und Kanton in der St. Galler Innenstadt um bis zu drei Jahre zu verschieben. Es gebe «derzeit keine politische Mehrheit» für das Vorhaben, teilte die Regierung am Mittwoch den Fraktionen und allen Beteiligten mit.

Die Regierung erachtete es «nicht als opportun», heisst es in der Mitteilung, «ein inhaltlich überzeugendes und wichtiges Projekt in den politischen Prozess zu geben, solange ab-

sehbar ist, dass es im Parlament und an der Urne keine Mehrheit finden dürfte». Das Vorhaben bleibe aber unbestritten: «Der Kanton braucht in Zeiten von Desinformation und Informationsflut ein starkes Bibliotheksweisen in den Regionen mit einer neuen Bibliothek in der Hauptstadt.»

Der Bau entspricht einem Auftrag im Bibliotheksgesetz, der aus einer Volksinitiative resultierte. Demnach sollen die Kantonsbibliothek Vadiana und die Stadtbibliothek an einem zentralen Ort in der Kantonshauptstadt in einer Publikumsbibliothek (Public Library) dauerhaft zusammen-

geführt werden. Das in einem Wettbewerb gewählte Projekt der Berliner Staab Architekten wurde aufgrund der Vernehmlassung redimensioniert. Mit Baukosten von noch 130 Millionen Franken hätte es den Parlamenten von Kanton und Stadt in diesem Winter vorgelegt werden und dann zur Volksabstimmung kommen sollen.

Die Finanzen für diese Investition wären trotz der laufenden Sparmassnahmen vorhanden, wie die Regierung betont. Doch würde das Sparen aktuell die politische Diskussion prägen: «Es ist das richtige Projekt zum falschen Zeitpunkt.» **Ostschiweiz**

Salzkorn

Die Eröffnungsfeier der Olympischen Spiele ist auch ein bisschen eine Modeschau. Die Delegationen treten einheitlich in der Olympia-Kollektion ihres Landes auf. Das Outfit der Schweiz: eine rot-weiße Winterjacke von Ochsner Sport. So weit so langweilig. Da werden uns andere Nationen morgen gehörig die Schau stehlen. Ob das in jedem Fall im positiven Sinne geschieht, sei dahingestellt. Das Adidas-Outfit für Deutschland mit Regenponcho und Anglerhut sorgt schon jetzt für Spott.

Doch es geht auch anders: Die auffälligen Designer-Kleider der Mongolei erinnern an die Nomaden des Landes. Die USA mit Ralph Lauren und Italien mit Armani setzen sogar auf weltbekannte Designer. Die Schweiz hat deutlich Luft nach oben. Die Verantwortlichen sollten sich mal mit dem Ostschiweizer Eishockeystar Timo Meier beraten. Verlässlich stilsicher, wie er sich jeweils vor seinen NHL-Spielen zeigt, hätte er zur rot-weißen Funktionsjacke sicher einiges zu sagen. lsf

Meisterhaft lakonisch: Manuel Stahlberger präsentiert neues Programm



Der St. Galler Kabarettist hat für sein neues Soloprogramm Mailänderli gebacken und düstere Songs geschrieben: «Es geht» feierte am Dienstagabend Premiere in der St. Galler Kellerbühne. **Ostschiweizer Kultur**

Bild: Andrea Tina Stalder

Wahl des SRF-Chefs sorgt für Unmut

Verstrickung Die Wahl des neuen SRF-Direktors löst heftige Diskussionen aus. SRG-Verwaltungsrätin Ursula Gut-Winterberger ist überraschend zurückgetreten. Die vormalige Zürcher Regierungsrätin bezeichnet die gegenwärtige Konstellation im Auswahlverfahren als «unglücklich». Der für das Prozedere zuständige Präsident der Deutschschweizer SRG-Sektion, Lukas Bruhin, hat einen Headhunter engagiert. Er heißt Sandro Rüegger und ist beruflich mit dem Ehemann der Kandidatin Anita Richner verbunden. Richner ist mit Markus Somm verheiratet, dem Verleger und Chefredaktor des «Nebelspalters». Rüegger sitzt im Verwaltungsrat von dessen Mediounternehmen. Die Fernsehjournalistin Richner gilt als Anwärterin auf den Direktorenposten des Schweizer Radios und Fernsehens. Dieses Beziehungsgeflecht lässt Zweifel an der Professionalität des Auswahlverfahrens aufkommen. (be) **Schweiz**

Beunruhigte Patienten nach Chefarzt-Abgang

Kantonsspital St. Gallen Hoch Health Ostschiweiz hat sich von zwei Chefärzten getrennt. So ist es Mitte Januar aus Spitätkreisen durchgesickert. Offiziell kommuniziert wurden die beiden Abgänge nicht. Reaktionen langjähriger Patientinnen und Patienten des bisherigen Chefärztes der Klinik für Medizinische Onkologie und Hämatologie am Kantonsspital St. Gallen zeigen: Sie sind beunruhigt und verunsichert. Das Spital versichert auf Anfrage: «Die Patienten können sich zu 100 Prozent darauf verlassen, dass für sie die bestmögliche Therapie festgelegt und durchgeführt wird. Das galt bisher und das gilt weiterhin». (rw) **Ostschiweiz**

Projekte kommen sich in die Quere

Gründenmoos Die Admicasa-Gruppe plant im Westen von St. Gallen einen 150-Millionen-Franken-Sportpark. Diese Idee folgt nur ein Jahr nach dem Scheitern des ersten Grossprojekts der Sportfeld AG.

Besonders brisant: Im Gründenmoos ist ein Nationales Pferdesportzentrum geplant, für das die Stadt bereits provisorisch Boden zugesprochen hat. Der Sportpark und das Pferdesportzentrum kommen sich in die Quere.

Das Interesse von Stadt und Kanton am Pferdesportzentrum ist gross, denn es würde die Infrastruktur des CSIO verbessern. Nun wird eine klare Haltung der Stadt gefordert. (lto) **St. Gallen**

ANZEIGE

abo + News

Jetzt anmelden und sparen tagblatt.ch/aboplusnews



Inhalt
Ostevent

10

Börse
Wetter

12

Comic
Denksport

13

TV und Radio
Traueranzeigen

16

30

Leserservice: 058 200 55 55 Redaktion: 071 272 77 11 E-Mail: zentralredaktion@tagblatt.ch
Inserate: 071 272 77 77 E-Mail: inserate-tagblatt@chmedia.ch

Ein Wort, und alle grölen

Der St. Galler Kabarettist Manuel Stahlberger zeigt sich in seinem neuen Soloprogramm meisterhaft lakonisch.

Claudio Weder

Können Guetzli lustig sein? Wenn sie aus Manuel Stahlbergers Ofen kommen, dann schon. Zehn bis zwanzig Kilo hat der St. Galler Kabarettist im letzten Advent gebacken: Mailänderli, aber keine hundsgewöhnliche. Er hat sie detailreich verzerrt und zu Szenen arrangiert: die Heiligen Drei Könige im Osterstau, die Schlacht bei Sempach, das Wembley-Goal aus 1966.

Er hat aber nicht nur Guetzli gebacken, sondern auch Pizzen, die er – zusammen mit Essiggurken – zu kunstpreisverdächtigen Landschaftsgemälden angeordnet und abfotografiert hat: das Matterhorn, der Niesen, der Urknall. Die Fotos – und vieles mehr – zeigt Stahlberger in seinem neuen Soloprogramm «Es geht», das er noch sechs Mal in der St. Galler Kellerbühne spielt, bevor er damit auf Tour geht.

Moleküle aus Marroni

Das Publikum amüsiert sich bei der Premiere am Dienstagabend köstlich. Neben Guetzli und Pizzen zeigt Stahlberger Bilder einer frei erfundenen Skulpturen-Ausstellung zu den Schweizer Dialekten. Jeder Dialekt hat er ein Denkmal aus Tonmasse geknetet: der Thurgauer Dialekt ist ein klarer, kantiger Würfel, der Appenzeller Dialekt ein undefinierbares Knäuel.

Skurrile Diashows sind seit längerem ein Spezialgebiet des Zeichners und Musikers. Dabei sitzt Stahlberger unscheinbar am Bühnenrand am Laptop, kommentiert kurz und knapp, ohne viel Emotionen. Stahlberger, der Meister-Lakoniker, braucht oft nicht mehr als einen prägnanten Satz oder ein Wort, und das Publikum grölbt. Zwar kennt man einige Nummern be-



Manuel Stahlberger zeigt in seinem neuen Programm unter anderem skurrile Diashows.

Bild: Andrea Tina Stalder

reits aus älteren Programmen; doch Stahlberger hat ihnen Upgrades verpasst, neue Pointen oder Aktualitäten eingebaut. Viele Nummern beginnen mit etwas Gewöhnlichem, scheinbar Langweiligem, brechen dann aus ins Fantasievolle, Absurde. So sind die Marroni-Tiere, die Stahlberger mit seinen Kindern gebastelt hat, bald keine Igel, Strausse, Oktopusse und Eulen mehr, sondern ähneln der Molekülstruktur von PVC oder

Trichloressigsäure. Ähnlich verhält es sich mit seinem Poesiealbum: Mit jedem Blättern darin werden die Sprüche und Zeichnungen skurriler und fantasievoller.

Stahlberger als Jesus

Einen gelungenen Kontrast zu den Diashow-Nummern bilden die atmosphärischen, teils beklemmenden Songs (Musik: Marcel Gschwend aka Bit-Tu-

ner). Sie handeln von einem Geburtstagsfest, das ausartet. Von einem Krippenspiel, bei dem Stahlberger das Jesuskind spielt. Aber auch der Wunsch nach Rückzug ist, wie oft bei Stahlberger, ein Thema, zum Beispiel im Song «Riethüsli». Über das Quartier am Rand der Stadt, in dem Stahlberger wohnt, singt er: «Es het vo allem e chli öppis / aber vo nüttem s best / wenn alii gnoh hend was wönd / blibit s Riethüsli als Rest.»

In einem weiteren Song zeichnet er ein düsteres Bild der Menschheit, welche an einer Aufräum-Weltmeisterschaft teilnimmt: «ein ewiges, mühsames Spiel, bei dem es darum geht, am meisten zu besitzen». Wiederum einen anderen Song kann man als Klima-Dystopie interpretieren: «Es isch heiss, immer so heiss / cha vilicht öpper mol öppis mache degege?» Der Song stellt die Intelligenz der Menschheit in Frage: «Üsi

Hirn flüssed zeme / zumene einzige grosse Superhirn / aber es denkt trotzdem nöd vil.»

Cumuluspunkte aus Gas

Stahlberger ist kein Showman, steht nicht gern im Rampenlicht; dem Grössenwahn auf dieser Welt tritt er mit entschlossener Bescheidenheit entgegen. Er sei sogar so bescheiden, dass er kürzlich ein Selbstüberschätzungsseminar besucht habe, sagt er ironisch. Gegen den Grössenwahn richtet sich auch der «Migros»-Song, der wie eine Fortsetzung seines 2012 veröffentlichten Lieds über den labyrinthischen St. Galler «Neumarkt» wirkt. Migros-Filialen gibt es mittlerweile auf sämtlichen Planeten des Sonnensystems: In der «Migros Jupiter» gibt es Cumuluspunkte aus Gas und Milch in Hektoliter-Packungen. Doch auch im interplanetaren Filialnetz des Grosskonzerns macht sich der grosse Abbau bemerkbar: «De Pluto isch so chli / er dörf kein Planet meh si / da schis en ah / früherer heter mol en Migrolino gha / immerhin.»

Man merkt Stahlberger gerade in der ersten Hälfte die Nervosität an. Doch die Texthänger überspielt er charmant: «Heute Nachmittag beim Durchlauf hat es eigentlich super geklappt.» Oder: «Ich habe ja noch einige Aufführungen vor mir, und werde jedes Mal besser, davon könnt ihr euch gerne selbst überzeugen.»

Er gibt zu, dass er kein Fan von Premieren ist: «Das Beste ist, wenn sie vorbei ist», sagt er gegen Schluss, und lädt dann sichtlich erleichtert zum Guetzi-Schmaus an der Bar.

Hinweis

Nächste Vorstellungen in der Kellerbühne St. Gallen: 5., 6., 7., 9., 10. und 11. Februar, jeweils 20 Uhr.

«Zu jedem Film einen passenden Drink»

Das Kinok St. Gallen hat eine neue Reihe: Jeden ersten Freitag des Monats steht ein Arthouse-Klassiker auf dem Programm.

Interview: Damian Hummel

Das St. Galler Programmkinok Kinok zeigt seit letzten Dezember jeden ersten Freitag des Monats einen Arthouse-Klassiker; am 6. Februar steht «Blade Runner» auf dem Programm. Die neue Reihe «Friday Night Club» soll zudem den Austausch fördern, sagt die Programmverantwortliche Patricia Hinkelbein im Interview.

Wie ist der «Friday Night Club» entstanden?

Patricia Hinkelbein: Die Idee wurde an uns herangetragen. Sven Allenspach, ein St. Galler Coiffeur und Filmliebhaber, der das Kinok-Programm sehr schätzt, kam über die ehemalige «Saiten»-Redaktorin Corinne Riedener mit einem Konzept für ein Festival auf uns zu. Der Gedanke dahinter war folgender: Seine Generation gehört zu den

ersten Digital Natives. Viele Leute, die in den 80er- und frühen 90er-Jahren geboren wurden, haben die heute ikonischen Arthouse-Klassiker, die die Popkultur geprägt haben, bislang nur auf verpixelten Raubkopien oder über Streamingportale gesehen. Viele wünschen sich, diese Werke endlich mal dort zu sehen, wo sie eigentlich hingehören: auf der grossen Leinwand.

Als Nächstes wird «Blade Runner» (1982) von Ridley Scott gezeigt. Wie wurden die Filme ausgewählt?

Die ersten Vorschläge kamen von Sven Allenspach und Corinne Riedener, mit denen wir uns

machen – immer am ersten Freitag im Monat.

Also wird der «Friday Night Club» nach den ersten vier Vorstellungen weitergehen?

Auf jeden Fall. Bis einschliesslich März steht schon mal das Programm. Und wir sind an der Planung für die folgenden Monate.

Haben die Vorstellungen Besonderheiten?

Im Anschluss an die Vorstellung laden wir zum lockeren Tresengespräch an der Kinok-Bar. Dafür haben wir uns für jeden Film einen passenden Drink überlegt, der am jeweiligen Abend angeboten wird. Der Gedanke ist, dass man sich noch gemeinsam über das Gesehene austauscht. Denn Kino ist nicht nur der reine Filmgenuss, sondern immer auch ein Miteinander.

Wie kommt die Filmreihe bisher an?

Gut! Die ersten beiden Vorstellungen – «Kill Bill» von Quentin Tarantino im Dezember und «Brokeback Mountain» von

Ang Lee im Januar – waren bereits sehr gut besucht. Insofern sind wir sehr zufrieden und haben das Gefühl, dass die Reihe langsam in der Stadt ankommt. Wir hoffen, dass sich der «Friday Night Club» am ersten Freitag im Monat noch weiter herumspricht und fest etabliert.

Hinweis

«Friday Night Club» im Kinok St. Gallen: Nächste Vorstellung am 6. Februar, 21.15 Uhr. Gezeigt wird «Blade Runner» von Ridley Scott.



Harrison Ford in der Rolle des Polizisten Rick Deckard im Science-Fiction-Kultfilm «Blade Runner» (1982). Bild: Imago/Ronald Grant Archive



Patricia Hinkelbein. Bild: zvg